

Einmal ist keinmal

Das triste Wetter im November baut die gespeicherte Sonnenenergie in mir wieder einmal viel zu schnell ab.

Also stellt sich die Frage, wo ich im Januar neue Sonne tanken kann.

Nachdem ich einmal die ganze Welt gedanklich durchgegangen bin, fällt die Wahl auf den Weg Porto → Santiago.

Der Pilgervirus sitzt tief, der Camino hat mich gepackt.

Katharina stimmt in Sekundenschnelle zu: „Ich habe gemerkt, dass es dir gut tut“, lautet ihre Antwort auf mein „Danke!“.

Also wird sofort der Flug nach Porto für den 5. Januar gebucht. Denn das habe ich beim letzten Pilgerausflug gelernt:

Schritt eins ist die Entscheidung, dass ich gehe,

Schritt zwei, von wo,

Schritt drei, wann,

Schritt vier, wie komme ich dahin?

Gut, diesmal habe ich alle vier Schritte in einer Woche geschafft.

Dienstag, den 05. Januar: Anreise nach Porto

Das heilige Jahr 2010, mein zweiter Camino beginnt.

Ich sitze im Flugzeug und bin gerade in Gedanken die Packliste durchgegangen, Routine seit dem ersten Camino beim Auszug aus jeder Herberge.

Wäscheklammern habe ich vergessen.

Ob ich herausfinde, was „Wäscheklammer“ auf Portugiesisch heißt?

Mein Gedankenniveau ist schon ganz auf Camino-Ruhe heruntergefahren.

Nur die unwichtigen, leicht lösbaeren Kleinigkeiten beschäftigen mich.

Porto ist eine schöne Stadt.

Die Feuerwache, in der man als Pilger übernachten kann, finde ich einfach, es stehen viele Feuerwehrautos vor den Türen.

Ich werde freundlich aufgenommen und darf mir ein Bett im ersten Stock des Mannschaftsraumes aussuchen.

Bei der Suche nach einem Restaurant fehlt mir meine Pilgerfreundin Ineke vom Camino Francés, denn ich kann mich nicht entscheiden.

Ich lande bei der „Ich-gönne-mir-was“-Variante, leise Klaviermusik, Empfang von einem Herrn im Smoking, und die Ober tragen alle die Uniform eines Ozeankapitäns.

Oh, ein hartes Pilgerleben....

Mittwoch, den 06. Januar: Porto → Vilarinho

Der Weg aus Porto hinaus ist in meinem Führer gut beschrieben und auch gut gekennzeichnet. Es gibt so viel zu sehen, dass ich ein paarmal eine Markierung verpasse.

Als ich mich dann auf den Weg zurück mache, denke ich an meine Pilgerfreundin Elke: Nicht zurückblicken. Nun, ich gehe sogar zurück und empfinde es als Bereicherung, was ich zwischendurch abseits vom vorgeschriebenen Weg gesehen habe: einen Hund, der mich nicht anbellt, eine Katze im Windschatten eines Autos, jeden Sonnenstrahl nutzend.

Ich denke nach und der neulich angefangene Gedanke „Und sie ist doch eine Scheibe ...“ kommt zurück.

Als ich über eine Autobahnbrücke schlendere, verstehe ich den Gedanken. „Hier und Jetzt“ sind die zwei Dimensionen, auf die ich auf meinem Camino die komplizierte mehrdimensionale Welt reduzieren möchte.

Habe ich es nicht im Mathematikstudium gelernt?

„Der Raum ist so, wie ich ihn mir definiere.“ Lass meinen Raum zweidimensional sein, lass ihn eine Scheibe sein „hier und jetzt“.

Als ich so weit bin, fängt mein 25 Kilometer großer Zeh an, sich zu melden.

Das kann nicht sein, denn der Ort, dessen Namen ich mir eingepägt habe, war noch nicht auf einem Ortsschild zu lesen.

Beim nächsten Ortsschild befrage ich meinen gelben Führer, quäle mich durch den Text und habe einen ersten flüchtigen Gedanken, wie dieser Führer anzuwenden ist.

Mein Zeh hat Recht, ich habe den vorgeschlagenen Übernachtungsort schon längst hinter mir gelassen.

Bleibt das „Jetzt“ zu klären. Ein Blick auf mein Handy sagt mir eine Zeit, die Richtung der Zeitverschiebung habe ich vergessen. Das „Jetzt“ hat also ein Zeitfenster von zwei Stunden.

Eine Farmacia im nächsten Ort klärt das Jetzt, das Hier und die Temperatur - ich habe wieder eine Dimension zu viel.

Im gelben Büchlein lese ich von einer Notherberge - besser nach vorn als zurück.

MUSIK

Donnerstag, den 07. Januar: Vilarinho → Rates

In einem Fünf-Liter-Topf kocht mein Kaffeewasser, derweilen ich alles in Ruhe zusammenpacke. Mit einem doppelten Kaffee und zwei Äpfeln gestärkt, mache ich mich auf den Weg. Wann immer die Sonne durch die Bäume scheint, denke ich an meine Pilgerfreundin Nina aus Finnland. An einem Brunnen fällt mir mein Versprechen von gestern ein meine Stöcke auf den Namen Lijgien und Manni zu taufen. Also Rucksack runter, Stöcke abgelegt und in der Wasserstelle des Brunnens drapiert und ein Foto gemacht. Beim Einsammeln stelle ich mich so ungeschickt an, dass die Stöcke auch noch untertauchen.

Ich erinnere mich, in Minsk ein Taufbecken für die Ganzkörpertaufte von Erwachsenen gesehen zu haben.

So komme ich beim Weiterlaufen unweigerlich auf das Thema Unsterblichkeit.

Gedanken, Erinnerungen sind unsterblich, jedenfalls für mich. Wenn die Erinnerung an jemanden unsterblich ist, ist dieser Mensch doch folgerichtig auch unsterblich.

Für mich ist das heute ausreichend bewiesen. Ich brauche nicht mehr an die Unsterblichkeit zu glauben, ich weiß, dass es so ist, denn meine Beweise reichen mir aus, auch wenn sie nur im Hier und Jetzt gelten mögen.

Der Gedanke an die Unsterblichkeit kommt beim nächsten Friedhof wieder hoch.

In Porto habe ich auf der Suche nach einem Restaurant einen Stapel in Folie eingeschweißter Säрге gesehen. Das erweckte doch den Eindruck von Endlichkeit.

Wie ich darauf gekommen bin, eine Parallele zwischen den Särgen in Porto und diesem Friedhof zu sehen, kann ich mir nicht erklären.

Der Begriff „Parallel“ bleibt haften. Parallelen schneiden sich im Unendlichen, also gibt es das Unendliche.

Nun, mein gelber Führer,
meine Erinnerung an Ortsnamen
und das reale Portugal finden einen Schnittpunkt im Endlichen:
Ich bin an meinem Tagesziel angekommen.

Ich setze mich mit meinem Kaffee in die noch etwas wärmende
Januarsonne im Hof der Herberge.

Die Entscheidung, welches Buch ich lese, fällt klar zugunsten von
„Peace is every step“ von Thich Nhat Hanh aus.

Den gelben Führer kann ich immer noch lesen, damit ich erfahre,
wo es morgen langgeht.

Jetzt möchte ich erst einmal erfahren, wie es mit mir weitergeht.

Meine Pilgerfreundin Michelle aus Florida hat mir ihr Exemplar des
Buches geschickt.

Beim Kaffeekochen, besser, beim Warten, bis der große Topf Wasser
heiß wird, habe ich die Überlegung zugelassen, warum ich hier bin:

Ich suche nach Erkenntnis.

Sofort fällt mir ein, dass ich heute Morgen gleich zwei Äpfel
gegessen habe. Werde ich nun aus dem Paradies geworfen?

Nein, das geht nicht mehr, stelle ich beruhigt fest, ich bin ja schon
rausgeflogen.

Also beschließe ich, weiter Äpfel zu essen und weiter zu hoffen, das
Paradies zu finden.

Heute bin ich ihm schon ziemlich nahe.

Freitag, den 08. Januar: Rates → Barcelos

Es ist unangenehm kalt.

Im CD-Player im Salon finde ich gregorianische Musik, also wird Kaffee gekocht und gefrühstückt mit Pudelmütze und Musik.

Das Handtuch auf der Leine ist seltsam steif - ah - gefroren.

Wie gestern sehe ich viele Blumen am Wegesrand - heute nehme ich auch ihr Lächeln wahr. Dem Buch „Peace“ sei dank - darin habe ich das gelesen.

Eine wunderbare Aussicht. Das Lächeln einiger Blumen gibt mir Kraft weiterzugehen. Im Jetzt eine Erinnerung an das gestern im Buch „Peace“ Gelesene.

Im Weitergehen nehme ich mir das Wort „Erinnerung“ vor. Welche Erinnerungen lasse ich zu? Erinnerungen, die mir Freude machen, Erinnerungen, die mir Kraft geben, Erinnerungen, die mich beschützen.

Wenn ich mich erinnere, bin ich nicht im Jetzt, sondern in der Vergangenheit.

Wäre es nicht erstrebenswert, immer im Jetzt zu sein, erstrebenswert, dass die Blume mich anlächelt, ohne dass ich an das Gelesene von gestern zu denken brauche.

Ich komme am Tagesziel für heute an: Barcelos.

Ich streife durch die Stadt, mache meine Fotos, produziere schöne Erinnerungen für morgen.

„Ineke-Time“ rückt heran.

Ich habe beschlossen, Aufgaben, die sich mir stellen, mit Namen von lieben Freunden zu benennen, die das Finden einer Lösung perfekt beherrschen.

So laufe ich nicht allein durch die Stadt.

Meine Pilgerfreundin Ineke ist bei mir und ich denke ihr zuliebe auf Englisch, weil ich holländisch nicht kann.

Samstag, den 09. Januar: Barcelos --> Ponte de Lima

Als ich um 6:00 Uhr aufwache, ist mir nicht nach Aufstehen und schon gar nicht nach Pilgern zumute.

Ein solches Gefühl hatte ich auf dem Camino Francés erst nach 350 Kilometern. Geht diesmal alles schneller? Nach einer halben Stunde gebe ich mir einen Ruck.

Aus der Stadt hinaus schaffe ich es fast ohne Verlaufen.

Warum muss ich auch immer nach der aufgehenden Sonne schauen statt auf die Wegweiser? Als die Strahlen der Sonne durch die Bäume fallen, denke ich an meine Pilgerfreundin Nina aus Finnland und ich taufe diese Sonnenstrahlen „Das Nina-Licht“.

Ist es zulässig, dass ich mir die Erinnerungen auf diese Weise ins Jetzt hole?

Die Frage nach der Zulässigkeit an sich geht ja schon gar nicht, denn ich bin ja dabei, Bewertungen abzuschaffen.

Also tue ich, was für mich gut ist, und jede Blume, jedes Lächeln einer Blume in den Vorgärten ist das „Lächeln der Michelle“.

Auf den zehn Kilometern bis zur Mittagspause denke ich darüber nach, ob ich auch einmal keine Gedanken haben kann.

Nach der Pause bin ich gestärkt, bin dabei, meine Albernheit mit den Erinnerungen einfach nur gut zu finden, und denke ganz nebenbei, dass es nur Erinnerungen einer Art sind: positiv gerichtete.

Damit bin ich erst einmal zufrieden und komme irgendwann mal wieder beim Wort „Glauben“ an. Was für ein Wunder auf dem Camino.

Ich merke, mein Glauben ist über alle Zeiten derselbe geblieben. Aus dem rein kindlichen Glauben ist jetzt ein durch Gedanken und Erfahrung gestützter Glauben geworden. Geändert hat sich meine Einstellung zur Kirche. Die Gebäude brauche ich nicht für meinen Glauben, die Gemeinschaft wohl.

Ja, eine Kirche ist recht nett zum Verweilen. Doch was war es neulich bei der Ankunft in Santiago bei meiner ersten Pilgerfahrt, das Gebäude oder das Getragensein von so vielen glücklichen Menschen? So leite ich für mich das Gebot ab:

„Glücklich sein - immer und in jedem Augenblick“.

Musik

Sonntag, den 10. Januar: Ponte de Lima → Rubiães

Eine Bar zur Linken, ich kehre ein, der Barkeeper ist den Camino im letzten Oktober gegangen. Wir schwärmen uns gegenseitig etwas vor. Beim Abgang ein Blick nach draußen, deutlicher Regen. Also die Regenhose raus. Während ich mit dem Teil kämpfe, erzähle ich die Anekdote von Pamplona und Michelles Ruhe, die Regenhose festzuhalten, als ich damals mit dieser kämpfte. Ich ergänze: „Sie hat drei Kinder.“ Ein herzhaftes Lachen. Wir bemerken beide gleichzeitig, dass ich das Teil falsch herum an habe. Das Lachen jetzt fällt noch deutlicher aus, und während ich wieder raus und rein herumwurstele, bemerkt er trocken: „Das Schwerste am Camino ist das Regenhosen-Anziehen.“

Der Weg ist nach wie vor schön, es geht bergauf über viele Steine von der nassen, rutschigen Sorte. Die Wahl zwischen Schirm und Stöcken fällt auf Schirm.

Ich bin wieder beim Thema „Glauben“ und „Gott“ angekommen. Warum denke ich überhaupt darüber nach? Ich merke, es geht nicht darum, was ich glaube, denn das ist irgendwie seit Langem klar. Es geht darum, dass ich verstehe, was ich glaube, und, wenn ich es verstanden habe, darum, es auch noch benennen zu können. Jetzt fordert der Weg wieder meine Aufmerksamkeit, die Natur ringsumher ist auch im Regen und Schnee traumhaft. Ich bin einfach nur glücklich, hier zu sein und diese schönen Augenblicke erleben zu dürfen. Ich schlittere weiter durch die schöne portugiesische Landschaft und bin wieder bei Gott:

Es gibt einen und genau einen (füge ich als Mathematiker hinzu) und der ist überall. Das Eine, das überall ist - dieser Gedanke gefällt mir und ich widme mich wieder dem Weg, der jetzt bergab geht und die Entscheidung, den Schirm oder die Stöcke in die Hand zu nehmen, über den Haufen wirft. Trotz des Regens sind jetzt eindeutig die Stöcke gefordert.

Ein paar Kilometer weiter ist mein Bekenntnis auf der rein sachlichen Ebene angekommen. Ich bekenne, Mitglied der Evangelischen Kirche zu sein.

Nach ein paar Kilometern gebe ich zu, dass dieses eine reine Mitgliedschaft, aber kein religiöses Bekenntnis ist.

Gut, dass der Weg sich zieht, ich langsam schlendere, Zeit habe. „Simplify your life“, dieser Buchtitel fällt mir ein. Warum wende ich diesen Spruch nicht auch auf mein Glaubensbekenntnis an?

„Ich glaube an Gott“. Punkt - Ende - Aus.

Montag, den 11. Januar: Rubiães → Tui

Die gelben Pfeile weisen mir heute nicht nur den Weg nach Santiago, sondern auch den Weg zum Frieden.

Ich bin wieder beim Thema „**Gott**“.

Welches Bild habe ich für „**meinen**“ Gott,
brauche ich ein Bild?

Heißt es nicht „Du sollst kein Bildnis haben.“?

Das Bild vom lieben Gott aus dem Kindesalter mit weißem Bart, auf einer Wolke von tausend Engeln umgeben, kommt nicht in Frage.

Nach ein paar Kilometern, die auch Aufmerksamkeit für den Augenblick fordern, nämlich für das Wasser auf dem Weg, bin ich mit dem Ergebnis meiner Überlegungen zufrieden:

„Gott, der Punkt, der unendlich ist“.

Der Mathematiker hat sich durchgesetzt.

Wieder bin ich glücklich, fotografiere ein schönes Fensterscharnier. Ich habe etwas, an dem ich mich festhalten kann.

Im nächsten Dorf ein Blick links hinein in ein Haus: In Folie eingeschweißte Särge habe ich das letzte Mal in Porto gesehen.

Also ist der **Tod** als Thema dran? *Gut!*

Kaum fange ich an, mich wieder um das Thema „Tod“ zu kümmern, kommt links eine Kirche in Sicht, der Weg geht nach rechts. Den Abstecher gönne ich mir, die Kirche ist, wie gewohnt, geschlossen. Die Tür zur Friedhofskapelle steht halb offen. Eine Beerdigung findet statt. Dafür nicht passend gekleidet, wie ich meine, mache ich mich also zurück auf den Weg, meinen Camino, zurück zur Frage „Tod“.

Ich habe keine Angst vor diesem Augenblick, der im nächsten Moment da sein kann. Mein Testament habe ich vor dem ersten Camino gemacht, meine Patientenverfügung setzt schon Moos an. Der Tod ändert nur den Raum, in dem ich lebe.

Sollte ich mich irren, sage ich Bescheid.

Musik

Dienstag, den 12. Januar: Tui → O Porriño

Gegen Mitternacht habe ich es zum ersten Mal wahrgenommen und jetzt gegen 7:30 Uhr stelle ich fest, die durchschnittliche Wassermenge, die in Galicien im Januar vom Himmel kommt, scheint das heute zu tun.

Soll ich trotz des Regens losgehen, hört der Regen noch einmal auf?

Heute Abend werde ich wissen, was mein Körper, was mein Gefühl entschieden hat. Jetzt erst einmal einpacken, eine Bar für einen Kaffee suchen.

Der Weg durch einen Wald ist nicht gut zu begehen.

Dann gibt es doch sehr viel Wasser, die Brücke über den nächsten Bach ist überspült, der Meilenstein steht mitten in einem See.

Also zurück.

Heute hatte ich Momente ohne Gedanken nach hinten, ohne Gedanken nach vorne, nur Gedanken für die Blume, den Baum, das Haus, den Weg, den Vogel, den Hund - ohne Parallelerlebnisse aufzurufen, die mich aus dem Jetzt hinauskatapultiert hätten.

Als ich dann die nächste Brücke wieder unter Wasser stehen sehe, verstehe ich auch, was der Barkeeper gesagt haben mochte.

Auch hier ist der Weg überschwemmt.

Ich probiere es.

Nachdem meine Knöchel im Wasser und meine Sohlen ohne Grund sind, kehre ich um.

Also ist heute der Tag zu erkunden, ob ich meinen Weg auch ohne gelbe Pfeile finde.

Die Sonne scheint, ich schlendere weiter durch Spanien ohne gelbe Pfeile, ein gutes Gefühl.

Mittwoch, den 13. Januar: O Porriño → Redondela

Den Topf, in dem ich heute mein Kaffeewasser erhitze, schätze ich auf sieben Liter, die kommen derzeit auch pro Sekunde vom Himmel.

Trotz des gleichen Wetters, dem ich zu Hause ja eigentlich entfliehen wollte, hat der Tag seine Reize, sein Schönes.

Als ich in Redondela ankomme, laufe ich erst mal in Richtung Ortsmitte. Gerade, als ich nach dem Führer greifen will, sehe ich die Herberge vor mir liegen.

Im Zimmer liegt schon Remo aus Italien im Bett, er hat also doch kein Hotelzimmer genommen.

Zum Tagesausklang haben wir in der Herberge noch einen netten fünfsprachigen Abend.

Remo ist besonders betrübt, dass so wenige Kirchen geöffnet sind. Ihn als Priester trifft das wohl besonders hart.

Donnerstag, den 14. Januar: Redondela --> Pontevedra

Nach dem obligatorischem Café solo geht es weiter. Die beiden Spanierinnen tauchen vor mir auf, sie haben gerade Rast gemacht. Der Ratplatz gefällt mir, sie sind im Aufbruch, also das übliche kurze „Hola“. Dann habe ich diesen schönen Weg wieder für mich allein und auch noch - fast - ohne Regen.

Plötzlich ist mir seltsam: „Du hast dein Handy verloren“, schießt es mir durch den Kopf. Ich klopfe alle Taschen ab, halte an und mache gründliche Visite am Wegesrand – kein Handy.

Also packe ich alles wieder ein und kehre um.

Keine hundert Schritte zurück liegt es mitten auf dem Weg. Das Gefühl kam wohl genau in dem Augenblick, als es meine Tasche verlassen hat.

Ich werde noch öfter meinem Gefühl folgen, immer öfter.

Ein wunderbarer Regenbogen entschädigt für die Aufregung.

Bei einer Kapelle treffe ich die beiden Spanierinnen wieder. Sie sitzen auf der Bank vor der Kapelle in einem Gespräch mit ein paar Dorfbewohnern.

Andrea erzählt mir ihre Pläne, die Zeit zu nutzen, bis sie endlich ihren Traumjob bekommt. Ich kann sie nur darin bestärken, sich die Welt anzusehen und Sprachen zu lernen.

Sprachen lernen ist ja auch auf diesem Camino ein Ziel für mich geworden.

Freitag, den 15. Januar: Pontevedra --> Portas

Gestern ist mir als Plan durch den Kopf gegangen, nächste Woche den Camino Francés ein Stück zurückzugehen.

Mal sehen, was mein Gefühl in Santiago sagt, es sind noch drei Tage bis dorthin.

Zunächst geht`s noch durch die Stadt.

Zwei Kirchen sind offen, in einer wird eine Messe gehalten, ich setze mich dazu.

Ein winziges Dorf, eine kleine Bar, ein riesiger Fernseher. Kurz aus dem Regen heraus, Kaffee und Orangensaft - die Lebensgeister sind wieder geweckt.

Weder Uhrzeit noch Ortsnamen interessieren mich, das Vertrauen, dass alles gut ist und gut bleibt, ist wieder da und es ist ein schönes Gefühl.

Bei der Herberge angekommen, stellt sich heraus, dass diese geschlossen ist.

Ich halte ein Auto an, Mike und Raphael sind inzwischen auch angekommen und haben die gleiche Info.

Die beiden Spanier in dem Auto rufen die Telefonnummer aus meinem Führer an und verkünden, dass es eine Notherberge in Portas gebe.

Wir laufen weiter, Mike und Raphael sind schneller.

Wir verabschieden uns und ich trödle unschlüssig weiter.

Pension in Caldas de Reis oder Notherberge in Portas - ein typisches Pilgerproblem, das in Ruhe durchdacht werden möchte, denn die Entscheidung ist ja sowieso egal, so oder so, es wird gut.

Langsam wird es dunkel.

Ein Jeep mit eingeschaltetem Blaulicht hält hinter mir auf dem Feldweg. Selbstverständlich gehe ich mein Sündenregister einmal rauf und runter - Verbrechen in Spanien fallen mir ad hoc nicht ein.

In englisch-spanischem Kauderwelsch macht der Herr vom Zivilschutz mir klar, dass er mich zur Notherberge fahren will, Mike und Raphael sammeln wir auch noch auf.

Wir landen in einer Turnhalle und verteilen uns auf die Umkleieräume „Heim“ und „Gast“.

Samstag, den 16. Januar: Portas --> Teo

Am Weg wird an vielen Stellen gearbeitet und so ist er immer gut passierbar.

Ist es die Nähe zu Santiago oder eine Nebenbemerkung von Sebastian?

Beim Weitergehen sind wieder Gedanken über Gott und die Kirche im Vordergrund.

Jetzt taucht der Gedanke auf, heute gleich bis Santiago durch zu gehen.

Na, mal sehen, bei der nächsten Herberge werde ich entscheiden.

Im Ort geht's zur Herberge nach links und der Camino läuft rechts weiter, also hier keinen Stopp, zehn Kilometer weiter in Teo gibt es noch eine Herberge und es ist jetzt erst 16:15 Uhr.

Ob die Herberge geöffnet haben wird, o.k., das sehe ich dann so zwischen 19:00 Uhr und 19:30 Uhr.

Wenn nicht, sind es von Teo noch zwölf Kilometer bis Santiago - da wäre ich dann glatt eine Stunde vor Mitternacht.

Es ist wirklich auf diesem Camino vieles anders.

Beim letzten habe ich das Ankommen herausgezögert und jetzt mache ich auf den letzten Kilometern Endspurt.

Der Wunsch, ein Stück Francés zurückzupilgern, zieht, nicht nur Santiago selber.

Sonntag, den 17. Januar: Teo --> Santiago --> Arca do Pino

7:30 Uhr ist die verabredete Weckzeit, denn dann schaffen wir es, pünktlich zur Sonntagsmesse um 12:00 Uhr in Santiago zu sein.

Es gibt ein gemeinsames Frühstück aus all unseren Tüten.

Ich habe das Bedürfnis, die Messe allein zu besuchen.

Die Zeit reicht noch, um mich einmal zu verlaufen und um die Compostela abzuholen.

Ich frage im Pilgerbüro nach Informationen zum Camino Francés und bekomme eine A4-Seite mit allen öffentlichen Herbergen bis Roncesvalles und den Entfernungen zwischen ihnen.

Gut, mehr brauche ich nicht.

Ich stelle meinen Rucksack an eine Säule in der Kathedrale und finde ein Plätzchen im Seitenschiff, ich bin angekommen.

Das Gefühl ist ganz anders als im Sommer - das Getragensein von vielen glücklichen Pilgern ist nicht da, denn die paar Pilger verlieren sich in der Menge der Einheimischen und Touristen.

Ich sehe Sebastian zum Abendmahl gehen, gehe selber auch, deshalb bin ich ja hierher gelaufen.

Nach der Messe laufe ich Remo in die Arme.

Es ist schön: Von den zehn Pilgern, die ich auf dem Weg getroffen habe und die in meine Richtung gegangen sind, treffe ich im Gottesdienst sechs wieder.

Der Weihrauchkessel wird heute nicht geschwenkt, dafür ist wegen des Heiligen Jahres die Heilige Pforte geöffnet und ich schreite hindurch.

Pause

Ich mache mich auf den Rückweg.

In nur zwei Stunden habe ich in Santiago alles genossen, was dieses Mal dran war, letztes Mal bin ich zwei Tage geblieben.

Mein A4-Führer bietet eine Herberge nach fünf Kilometern und eine nach weiteren 16 Kilometern an.

Aus Santiago hinaus komme ich meiner Tradition nach, Abstecher zu machen.

Ein paarmal nachfragen und bald habe ich verstanden, dass ich auf die blauen Pfeile achten soll, die, mit einer Spirale beginnend, oft gut versteckt und im Übrigen recht selten sind.

So gewöhne ich mich daran, nach dem Weg zu fragen, und meine wenigen spanischen Vokabeln festigen sich.

Oft habe ich in den letzten Tagen die Sitte gepflegt, einen Stein aufzuheben, ihn weiterzutragen und auf einem Kreuz oder Meilenstein abzulegen.

Von Sebastian habe ich übernommen, die Muschelkacheln zu berühren - er lässt keine aus - ich tanke nur hin und wieder dort Kraft.

Als ich heute Nachmittag vor einer geschlossenen Kapelle stand, kam mir der Film „Knocking on heaven`s door“ in den Sinn.

Seitdem klopfe ich an jeder geschlossenen Kirche und Kapelle dreimal an - doch ohne Wehmut.

Ich habe mich in der Kathedrale in Santiago heute prima zurechtgefunden.

Ich habe auf dem Caminho Português gemerkt, dass ich meinen Glauben von Gebäuden trennen kann und dass es nur an mir liegt, in welcher Kirche ich Ruhe, Frieden finde.

Montag, den 18. Januar: Arca do Pino --> Mélide

Alles war heute Nacht schön ruhig, selbst ich.

Hatte ich auf dem Hinweg nach Santiago im letzten Sommer viel Zeit, so möchte ich jetzt so weit wie möglich nach Hause laufen, in Ruhe nach Hause kommen, möchte diesmal sanft zu Hause ankommen und nicht wieder unsanft „aufschlagen“.

Irgendwann merke ich mal wieder, dass ich lange keine Pfeile mehr gesehen habe - macht nichts - aufgrund des Sonnenstandes ist die Richtung klar.

Der Regen stört mich nicht, mein Obst habe ich verputzt, die Blumen am Wegesrand denke ich mir und so kann ich lächeln.

Ich bin sicher, dieser ist nicht mein letzter Camino, und irgendwann habe ich vielleicht den Mut, den Camino „richtig“ ab Haustür zu gehen, mit Abendmahl in Santiago, Schwimmen in Fisterra und dann zu Fuß zurück.

Mittwoch, den 20. Januar: Ventas de Narón --> Sarria

Einfach wunderbar ist der Sonnenaufgang, auf den ich zulaufe und den ich so in vollen Zügen genießen kann.

Die Sonne bedankt sich für jeden Schritt, den ich auf sie zugehe.

Ich sehe meinen Atem, atme bewusst tief aus im Rhythmus meiner Schritte.

Jetzt kommt der Weg, auf den Jeanin im Sommer geschrieben hat: „Gruß an Hermann“. Ich bin sicher, das steht noch immer da, denn jedes Blatt auf dem Weg grüßt mich seit vielen Tagen.

Es ist gut, dass ich den Camino Francés rückwärts und im Januar gehe. So ist es schon durch die andere Jahreszeit klar, dass alles anders ist.

Zeit für den Aufbau von Erwartungshaltungen hatte ich nicht, denn die Idee ist ja erst vom letzten Freitag - sind das nicht oft die besten Ideen, einfach dem Gefühl zu folgen?

Auf jeden Fall merke ich, dass ich jetzt nach 300 Kilometern in den entspannten Rhythmus falle, der das Laufen zur Nebensache macht, das Denken nur ab und an eine Sekunde zulässt, und ansonsten gibt es einfach nur den Baum rechts, die Blume links, den Vogel, die Wolken, ... - ein Rhythmus, in dem mir die wunderbare Welt guttut.

Und er ist wieder da, der Moment, etwas Schönes zu sehen, ich freue mich - das gäbe ein Foto.

Nein! - Das Schöne, der Augenblick bleibt nur für mich hier und jetzt.

Egoistisch? Nein, ich achte nur auf mich, ich tanke Kraft aus den Kraftlinien, die ich heute förmlich unter mir spüre.

Musik

Donnerstag, den 21. Januar: Sarria --> Triacastela

Der Weg ist durchgängig aufgeweicht, schwere, nasse, klebrige Erde. Die Erde haftet sehr gut an den Schuhen und ich habe das Gefühl, bei jedem Schritt einen Zentner hochzuheben.

Ein Blick in meine Spuren lassen Elefantenfüße vermuten.

Im Sommer war es richtig zu sagen: „Der Weg sind die Menschen.“

Und jetzt im Januar?

Auf dem Caminho Português gab es wenige Begegnungen, doch ausschließlich schöne, nun auf dem Rückweg flüchtige - doch oft ein strahlendes Lächeln.

Es sind die Menschen, doch noch mehr:

Es sind die Kraftlinien, die pilgergerechte Infrastruktur.

Das macht mein Gefühl aus, den Camino immer gehen zu wollen.

Gehe ich nicht immer?

Brauche ich das Besondere des Caminos, um meinen Weg zu gehen, um Frieden auf meinem Weg zu haben?

Es ist entschieden leichter hier auf dem Camino!

Jetzt, während ich den zweiten Camino und vor allem den Rückweg gehe, merke ich, was der Hinweg mir gegeben hat:

oft im „Hier und Jetzt“ zu sein.

Freitag, den 22. Januar: Triacastela --> Vega de Valcarce

Um kurz nach 14:00 Uhr bin ich in O Cebreiro, die Kirche ist offen.
Eine Kerze zünde ich an und stelle sie in die Mitte vor den Altar.

Im Sommer fand ich hier keine Ruhe, weil der Touristenrummel übermächtig war.

Jetzt kann ich die schlichte Kirche genießen, habe mich mit dem Ort ausgesöhnt - Frieden geschlossen.

Es wird langsam dunkel.

In der Herberge kocht Anna, eine Brasilianerin.

Beim Essen sprechen wir darüber, wie gut wir es haben, immer genug Essen auf dem Tisch zu haben.

Ganz unverhofft sind wir dann bei Kirche und Gott.

Stefan formuliert, dass es ja nicht davon abhängen kann, durch welchen Zufall man hier oder dort, in diese oder jene Kultur, diese oder jene Religion hineingeboren ist, welcher Gott zuständig ist.

Wir sind uns sofort einig:

Es gibt nur einen - einen für alle und alles.

Musik

Sonntag, den 24. Januar: Ponferrada --> Rabanal del Camino

Heute werde ich am Cruz de Ferro vorbeikommen, wie werde ich heute empfinden?

Last habe ich nicht abzuwerfen, jedoch einen Stein, den ich in Portugal aufgesammelt habe.

Bergauf erwische ich die Piste für Radfahrer.

Die halbe Tagesetappe ist fast geschafft.

Natürlich denke ich über das Thema „Last“ nach.

Ich komme zum Schluss, dass es schöne Lasten gibt und eben die anderen, die ich loswerden möchte, loswerden werde!

Endlich taucht das Cruz de Ferro vor mir auf, nett im Schnee eingerahmt.

Ich lege still meinen Stein ab, er war keine Last auf den 400 Kilometern ab Portugal.

Das Thema „Last“ ist fertig:

Die mir lieben und wichtigen Lasten trage ich gerne, die anderen schicke ich nach und nach weg.

Ich lande in Rabanal del Camino, gehe in die Kirche, frage nach einer offenen Herberge, schaue mich um.

Eine Frau bringt mich persönlich zu der einzigen offenen Herberge.

Dann geht`s zur Messe.

Zwei Mönche zelebrieren eine Messe mit gregorianischen Gesängen.

Ein prima Abschluss für meine Pilgerfahrt.

Montag, den 25. Januar: Rabanal del Camino --> Astorga --> León

Nach einer herzlichen Verabschiedung ziehen wir unserer Wege in die unterschiedlichen Richtungen.

Ich gehe noch einmal zur Kirche, will Kerzen anzünden.

Die beiden Geistlichen sind mitten in der Messe.

Ich werde zum Abendmahl eingeladen, habe aber beim Reichen der Oblate nicht die übliche Formel parat.

Ich werde gefragt, ob ich katholisch bin, antworte wahrheitsgemäß mit „Nein“ und die Oblate wird wieder zurückgezogen.

Es wäre ein schöner Abschluss meiner Pilgerfahrt gewesen.

Ich respektiere jedoch ohne Bedauern die religiöse Einstellung des Geistlichen.

Kurz nach 14:00 Uhr erreiche ich die Kathedrale in Astorga.

Ihre Tür ist die beeindruckendste geschlossene Kirchentür für mich auf diesem Camino.

Ich will weiter nach León, finde den Busbahnhof.

In zwanzig Minuten geht ein Bus nach León.

Der letzte Pilgerschritt ist für dieses Mal getan.

Um 15:55 Uhr bin ich in León. Weitere fünf Minuten später weiß ich, dass erst übermorgen ein Bus nach Köln geht.

Nehme ich also doch die Bahn?

Ich gehe zum Bahnhof und erstehe ein Ticket für morgen 15:07 Uhr nach Hendaye - und hoffe, dass dieser mir bisher noch unbekanntes Ort auf meinem Weg nach Hause ein schönes Etappenziel darstellt.

Dienstag, den 26./27. Januar: León --> Wahlscheid

Das Packen ist heute keine Routine, denn für die Bahnfahrt ist die Reihenfolge anders.

Draußen vor der Herberge begrüßt mich ein strahlender, kalter Januarmorgen.

Ich spaziere zur Kathedrale.

Ich bin beeindruckt. Ich schlendere an den vielen Seitenaltären vorbei, die bunten Fenster geben der Kathedrale ein besonderes Licht.

Diese Pilgerfahrt hat bei mir den Wunsch geweckt, Sprachen zu lernen.

Damit hatte ich bestimmt nicht gerechnet.

Es fing damals mit Andrea kurz hinter Tui an.

Ich lese im Buch „Peace“ und trage Frieden in mir.

Katharina ist mit meiner Ortsangabe „kurz vor Frankreich“ und dem Verkehrsmittel Zug sehr zufrieden.

Langsam ankommen wollte ich, aber so lange stillzusitzen nach einer Zeit, die von Bewegung geprägt war, fällt schwer.

Es sind ja nur noch zwei Länder zu durchqueren.

Ich habe die Muße, noch ein paar Seiten im Buch „Peace“ zu lesen, und selbstverständlich kommt ein Satz, der für den Augenblick genau passend ist:

„While we practice walking meditation, we do not try to arrive anywhere. We only make peaceful, happy steps.“

In Köln gönne ich mir einen Besuch im Dom.

Ich bin zu Hause - na fast - bis auf die letzte Schleife nach Wahlscheid, doch hier ist schon „home zone“.

iBuen Camino! - wo auch immer Dein Santiago liegt.